

Diplomatie

Autor(en): **Stranik, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIPLOMATIE

VON ERWIN STRANIK

Nachdruck verboten

Meine kleine Freundin Yvonne Mercier, die nicht nur tanzen kann wie kaum eine zweite neben ihr, sondern auch den süßesten Unsinn zu plaudern versteht, der einem alle Greuel dieser Welt in parfümdurchstaubte Phantasmagorien verwandelt —, meine kleine Freundin Yvonne besitzt ihrerseits wieder eine Freundin. Das ist nur natürlich, denn ein junges Mädchen von Welt bedarf stets eines mitfühlenden Partners gleichen Geschlechtes, mit dem es all seine Schmerzen und Freuden ebenso raffiniert zu tauschen vermag wie seine Bonbons und Zigaretten. (Der andere bekommt immer nur eine Ahnung davon, erreicht jedoch nie den völligen Besitz, wenn es sich um Angenehmes, Schönes, Lustbringendes handelt; gilt es aber, Leid oder eine billige Schokolademarke zu teilen, kann man sich im Anerbieten nicht genug tun!)

Doch ich schweife ab, denn weder von Yvonne will ich erzählen, noch von mir, sondern von Madelaine, eben jener Freundin, die sich an ihrem 17. Geburtstag mit Adolphe verlobt hatte und an ihrem 18. in aller Stille trauen ließ, um knapp darauf nach Monte Carlo abzureisen. Trauen mit — Nun, das ist gerade das Sonderbare, weshalb ich diese Geschichte aus dem Leben zu Nutz und Frommen aller hyperklugen Männer und als Rezept für alle schwankenden Frauen zu berichten mich gezwungen fühle.

Eigentlich wurden nämlich Madelaines Spitzbubengesicht mit den blauen Augen und den hellblonden Dauerwellen, ihre schlanken Beine und die ganze selig-junge Gestalt, die so elastisch in die Autos zu springen verstand, von zwei Männern umworben: Adolphe und Philippe. Adolphe vereinigte — wie man immer wieder so schön bei Dichtern zu lesen vermag — alle Vorzüge des Geistes und Körpers in sich zu vollendeter Harmonie. Sohn eines Vaters, der früh gestorben war und dem einzigen Kinde trotz aller Inflation und Krisenjahre ein derart beträchtliches Vermögen hinterließ, daß sich Adolphes Scheckhefte niemals erschöpften, widmete sich dieser von Jugend auf dem Sport. Tennis, Hockey, Baseball, Golf, Ski, Schlittschuh, Auto, Luftfahrt, Reinen — kurz: jeder Zweig der edlen Körperkultur, der nicht mit unästhetischer physischer Betätigung verbunden war, fand in ihm seinen Meister. Die Tourner- und Renntröphäen, angefangen vom großen goldenen Pokal der Sternfahrt Paris-Monte Carlo bis zum Griechischen Jüngling, dem ersten Preis des Internationalen Golf-Wettkampfes zu Edinburgh häuften sich in seiner Villa. Dazu trat ein geradezu bewundernswertes Interesse für Musik und Literatur, Theater und Film — ja bisweilen verfiel Adolphe sogar in philosophische Anwandlungen und studierte auch Revuen dieser Art gewissenhaft von Anfang bis zum Ende durch.

Und überdies: wie verstand Adolphe mit Frauen umzugehen! Wie charmant flossen die reizendsten Causeries aus seinem stets ein wenig lächelnd geöffneten Munde! Jedes feminine Gegenüber wußte er vollendet als Dame zu behandeln, senkte seine dunklen Augen stets tief in die seiner Partnerin, bis jene verwirrt und doch voll prikelnder Lust ihre schwerumwiperten Lider sinken ließ, um in verschämtem Willen zur Ergebenheit an dem unwiderstehlichen Adolphe sich zu verfangen.

Dieser prächtige, vollendete Cavalier also war Madelaines Verlobter! Man kann verstehen, daß sie alle weibliche Welt um dieses Glück beneidete. Grenzenlos.

Und dann war noch Philippe da! Wie soll ich diesen schildern, ohne ihm weh zu tun? Schon sein

Name, so gewöhnlich, so aus den unteren Schichten herausgegriffen, vermag ihn zu charakterisieren. Seinen Lebensunterhalt verdiente er dadurch, daß er noch völlig gesunde Leute an ihren einstigen Tod mahnte und sie dadurch zu Sterbeversicherungen verlockte, seine künstlerische Betätigung erschöpfte sich in der Betrachtung von Lichtreklamen vor den Theatern und Varietés, seine Sportteilnahme reichte bloß bis zu den raschüberflogenen Zeitungstelegrammen darüber. Von Literatur hielt er wenig, von Musik kaum mehr und neben der federnden Hünengestalt Adolphes wirkte seine behäbige Fülle, die ein künftiges Asthmaleiden schon voraus erraten ließ, stets ein wenig komisch.

Wenn er Madelaine zu hofieren sich mühte, blieb er leider meist im guten Willen dazu stecken. Zwar begann er manchmal mit einer schön sein sollenden Phrase, wie etwa: «Madelaine, Sie sind die süßeste Blume, der ich heute begegnete», aber dann schloß er sofort daran: «Ach, wie soll ich bei meinen Versicherungsabschlüssen auf Todesfälle auch noch anderen Blumen begegnen?» und sprach dann zwei, drei Stunden immer nur von seinen Geschäften.

Adolphe und Philippe — wog man die Werte der beiden nebeneinander, durfte einen Madelaines Entschluß nicht wundern. Nämlich, sich mit Adolphe zu verloben und Philippe während des Brautjahres als harmlosen, guten Freund neben sich zu dulden. Genau so, wie etwa Fifi und Titti, die beiden kleinen Schönhünderchen, die Adolphe Madelaine einmal geschenkt hatte.

Das war allen klar, bis zu Madelaines achtzehnten Geburtstag, der uns eine größere Ueberraschung bringen sollte als ihr. Denn an diesem erhielten wir durch einen Boten einen Brief zugestellt, in dem nichts als eine kleine, gedruckte Anzeige lag. Yvonne las sie mir vor: «Madelaine Domary, geb. Latour und Philippe Domary empfehlen sich als Vermählte.»

Philippe — der Gatte Madelaines! Ein Erdbeben, ein Einsturz des Eiffelturmes hätte uns nicht mehr zu erschüttern vermocht. Wie war diese Entscheidung möglich geworden? Was sagte der arme Adolphe dazu?

Yvonne stürzte ans Telefon.

«Hallo — Adolphe — du»

Weiter kam sie nicht.

Adolphe antwortete bereits.

«Liebe Yvonne, wir sind beide in gleicher Weise überrascht worden. Mir ist dieses Ergebnis mindestens ebenso unbegreiflich wie euch.»

Damit brach er das ihm offenbar nicht besonders genehme Gespräch ab. Yvonne und ich blieben im Dunkel der geheimnisvollen Affäre zurück. Drei Wochen, bis Madelaine mit ihrem Philippe wieder nach Paris zurückkam. Yvonne, von Sehnsucht nach Klärung bereits unsäglich gefoltert, hatte bisher eine unfreiwillige Schlankheitskur mitgemacht. Keines ihrer alten Kleider paßte mehr. Und die ersten Einkünfte, die ich aus meiner neuen Revue erhielt, mußten in die Kasse ihrer Schneiderin abgeliefert werden. Daß sie einer völlig neuen Garderobe bedurfte, zumal da auch die Saison wechselte, das sah ich vollkommen ein, — denn man konnte doch Yvonne nicht als unbedeutend durch die Rue de la Paix gehen lassen!

Also, Madelaine war endlich wieder da. Philippe hatte seine Sterbeversicherung neuerlich aufgenommen und die kleine junge Frau saß mit ihrem Gatten in unserm Kreis.

«Ihr wollt natürlich wissen, wie es kam, daß ich Philippes Frau wurde», begann sie sofort und benabberte schelmisch ein Bisquit mit ihren Elfen-

beinzähnen. «Oh, das war sehr einfach. Denn eigentlich liebte ich nur Adolphe und konnte Philippe bloß gut leiden. Um aber Adolphe nicht gar zu übermütig werden zu lassen, hänselte ich ihn bisweilen mit Philipps ehrlichem Verdienst, seiner bürgerlichen Charakterfestigkeit, und — na, ihr versteht ja? Adolphe nahm derartige kleine Spässe stets lachend hin, scheinbar völlig siegessicher. Eines Tages aber, als wir zu dritt beisamensaßen und meine Bemühungen, ihn auf Philippe, wenn auch nur ein ganz klein wenig, eiferstüchtig zu machen, schon gar nichts mehr zu fruchten schienen, warf ich mich plötzlich in die Polster meines Divans zurück und rief: «Ich habe eine Idee!» — Adolphe sah zu mir herüber. «Nun?» — «Bevor ich heirate, werde ich noch eine Wahrsagerin um mein künftiges Geschick befragen. Vielleicht daß die mir noch manch einen Zweifel löst.» Und dabei sah ich verständnisvoll erst zu Adolphe hinüber, um gleich darauf Philippe mit einem flüchtigen, aber um so intensiveren Blicke zu streifen. — Adolphe lehnte sich brummend in seinen Sessel zurück. «Verrückte Grille! Wer weiß, was dir so ein altes Weib einredet und dann willst du darnach Entscheidungen treffen, die für dein ganzes künftiges Leben bestimmend sein können.» — Ich schmolte: «Wenn es dir nicht paßt —> Doch Adolphe lächelte schon wieder. «Du kannst natürlich tun, was dir beliebt.» — «Ich werde Madame Petronskaja fragen. Bei der waren schon alle meine Bekannten und sie wußte noch für jeden einen guten Rat. Was sagen Sie dazu, Philippe?» — Der zuckte die Achseln. «Wenn es Sie gut dünkt, Madelaine, dann ist es ganz gewiß nur recht.» — Darauf wechselte ich das Thema und wir sprachen von irgend etwas Nebensächlichem.

Madelaine unterbrach einen Augenblick und schlürfte ihren Tee.

Doch Yvonne ließ ihr wenig Zeit dazu.

«Nun», fragte sie bereits wieder, «bist du dann wirklich zu dieser Petronskaja gegangen?»

Madelaine nickte ernsthaft.

«Natürlich. Eine Woche später suchte ich die alte Russin auf. Als ich in den halbdunklen Raum trat, schnarrte mir eine Stimme entgegen: «Sie wollen wohl etwas über Ihre Zukunft wissen, na, nehmen Sie Platz und lassen Sie sich mal begucken.» Ein stechender Blick streifte mich, dann schlug die Alte die Karten auf. Sie berichtet mir zuerst einiges aus meiner Kindheit, das ganz genau zutrifft, springt hierauf plötzlich auf die Gegenwart über und sagt: «Zwei Männer kämpfen um Sie. Ein großer und ein kleiner. Vor dem kleinen Manne müssen Sie sich hüten. Der stellt sich nur so naiv und unschuldsvoll. In Wirklichkeit steckt er voll böser Triebe. Der Große aber —> und sie kann sich nicht genug tun, ihn zu loben.»

Yvonne machte ein verdutztes Gesicht. «Da riet sie dir doch zu Adolphe?»

Madelaine spitzte ihr Mündchen.

«Ja. Das tat die Gute. Worauf ich zum nächsten Telephonautomaten ging und Philippe anrief, er möge mich noch diesen Nachmittag besuchen. Ich hätte ihm etwas sehr Wichtiges mitzuteilen. Dann verlobten wir uns und heirateten kurz darauf.»

Yvonne schöpfte ein wenig Luft.

«Das verstehe ich nicht.»

«Noch immer nicht?» lächelte Madelaine zurück, «mir war die Geschichte gleich ganz klar. Als ich vor Adolphe und Philippe gesagt hatte, ich würde eine Wahrsagerin befragen, merkte sich Adolphe offensichtlich den Namen, ging zu der Russin und

(Fortsetzung Seite 745)



Der Zürcher Kunsthaus leihetberg zur Zeit eine Salomon Geßner-Gesamtausstellung. Neben einer herrlichen Zeichnung des Zeichners und Radierers gibt sie eine rechte Darstellung des Malers, der Zeichners und Radierers

Salomon Geßner 1730-1788: BAUERNHAUSER AM WASSER (1786)

Mit freundlicher Genehmigung des Kupferstichkabinetts Berlin für die „Zürcher“ illustriertes photographiert von E. Linck

(Schluß von Seite 728)

bestellte — vermutlich gegen hohes Honorar — jene für ihn günstig wirken sollende Aussage. Und da hätte ich noch Adolphe trauen sollen? Abgesehen von der unschönen Art, mit der er den Schwächern verdächtigte, mußte ich doch befürchten, daß sich künftig solche Kniffe wiederholen könnten. Diesmal galten sie noch mir, das nächstmal hätte es auch eine andere betreffen können. Und darum, meine lieben Freunde, entschied ich mich doch lieber für den guten, braven, bürgerlichen Philippe.»

Madelaine lächelte und reichte ihre Hand Philippe, der die ganze Zeit über noch nicht ein Wort gesprochen hatte, zum Kuß. Dieser erfüllte seine Pflicht, lehnte sich dann behaglich in seinen Sessel und sagte leise:

«Da wir nun schon verheiratet sind — und die Sache irgendwie ja doch einmal an den Tag kommen könnte — ich fürchte immer, Madelaine tut Adolphe Unrecht.»

Madelaine sah auf.

«Wieso fällt dir dies plötzlich ein?»

«Nun», fuhr Philippe gelassen fort, «ich meinte nur, weil knapp nach jener denkwürdigen Unterhaltung über die Wahrsagekunst ich diese Frau Petronskaja besuchte. Vor allem wollte ich mit ihr eine Versicherung abschließen, und als mir dies gelungen war, fiel mir ein, ich könnte ihr außerdem einige Prozent Prämie nachlassen unter der Bedin-



Jos. Frunz vom Ramersberg ob Samen, der Landesseniör von Obwalden, ist kürzlich im Alter von 97½ Jahren gestorben (Phot. Amstalden)

gung, daß sie mich bei dir, falls du kämst, recht anschwärzte.»

Ein paar Sekunden saß Madelaine starr.

«Das hättest du getan?»

«Ja», nickte Philippe, «denn — überlegte ich mir: so, wie die Dinge jetzt stehen, nimmt sie Adolphe ganz bestimmt. Also habe ich, wenn ihr die Wahrsagerin zu diesem rät und mich verleumdet, nichts zu verlieren. Schöpft sie aber Verdacht und durchschaut die Aussprüche der Alten, so wird sie jedenfalls dem Gelobten die Missetat ankreiden und den Herabgesetzten für einen Ehrenmann halten. In diesem Falle wäre für mich alles zu gewinnen. Und so setzte ich meine gesamten Chancen auf diese eine Karte und — sie gewann.»

Madelaines Gesicht, das sich anfänglich verdüstert hatte, leuchtete bereits wieder in strahlender Freude. Und ehe wir es noch verhindern konnten, saß sie bereits auf Philippes Schoß, herzte ihren Mann und küßte ihn.

«Liebling», stammelte sie unter Freudentränen, «Liebling, solch brillante Einfälle kommen dir bei deinen Geschäften? Nun Kinder, sagt selber, habe ich da nicht doppelt recht getan, Philippe zu wählen statt Adolphe?»

Ich fand im Augenblick keine Antwort, aber Yvonne stimmte Madelaine heftig bei und so war die Situation gerettet.



Durchzug und abendliche Kühle

können der Cosy-Trägerin, auch im duftigen Sommerkleid, nichts anhaben. Sie werden

mit *Cosy's* Hilfe unschädlich.

Selbst die Gefahr der durch Schweiß feuchten und kältenden Unterwäsche wird durch das poröse, feine Cosy-Gewebe gebannt.

A.G.vorm. MEYER-WAESPI & Co., ALTSTETTEN

Achten Sie beim Einkauf auf nebenstehende Packung

PRO PRA



Erhitzt

und leicht bekleidet setzen Sie sich. Eine Erkältung ist oft die Folge. Nehmen Sie dann rechtzeitig Aspirin-Tabletten.



ASPIRIN
einzig in der Welt

Preis für die Glasröhre Frs. 2.— Nur in Apotheken.



MALACEINE
CREME-SEIFE-PUDER